

26 109-10001 000

Signature

Schaposchnikow

Datum

5. Juli 1938

Der Ost-Express (Berlin)

Nr. 154

Schaposchnikows Ende.

O.E. Moskau, 5. Juli (Ost-Express)

Obwohl seit der Bildung des Kriegsmarinekommissariats der Sowjetunion kaum ein halbes Jahr verflossen ist, sind auch hier schon mehrfach in den leitenden Stellungen Personalveränderungen vorgenommen worden. In Moskau ist das Gerücht verbreitet, dass der bisherige Leiter der politischen Verwaltung im Marinekommissariat Korpskommissar Schaposchnikow abgesetzt worden ist. Diese Gerüchte sind darauf zurückzuführen, dass Schaposchnikow weinerzeit als Angeordneter für den Obersten Rat der Autonomen Krim-Republik kandidierte, später jedoch von der Liste gestrichen wurde. Tatsächlich befindet er sich nicht unter den in der Krim gewählten Abgeordneten. Da eine solche Streichung von der Kandidatenliste als ein sicheres Zeichen der Ungnade anzusehen ist - man erinnere sich nur an den ehemaligen Befehlshaber der Luftstreitkräfte der Sowjetunion Alksnis, mit dem ebenso verfahren wurde - so ist anzunehmen, dass auch Schaposchnikow gezwungen worden ist, von der politischen Arena abzutreten.

26 109 10002 000

Iswestija (Moskau)

Nr. 104

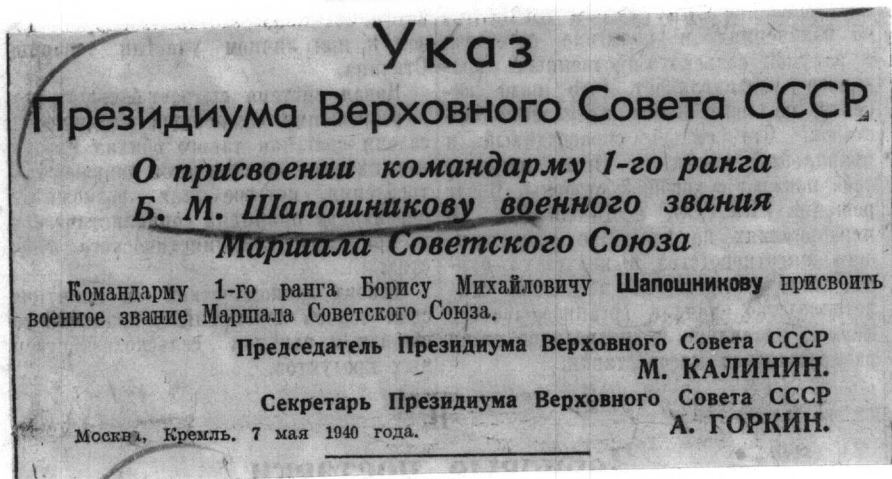
Signatur



Shaposhnikov
Boris M.

Datum

8. Mai 1940



26109-10003 000

Der Neue Tag (Prag)

Nr. 229

Der wiedergeborene Sowjetmarschall

Prag, 18. August.

Als im August 1939 die Besprechungen der englischen und französischen Generalstäbler ihr vorzeitiges Ende fanden, wurde zugleich mit Litwinow der Generalstabschef der Sowjetarmee Marschall Boris Schaposchnikoff aus dem Vordergrund einstweilen zurückgezogen. Schaposchnikoff gehörte zu jenen sechs Prozent zaristischer Offiziere, die in der bolschewistischen Armee dank ihrer Fachkenntnisse eine steil nach oben führende Laufbahn nahmen, obwohl sie natürlich ihre Herkunft beim Kreml ständig als konterrevolutionär verdächtig erscheinen ließ. Schaposchnikoff, der aus einem alten russischen Adelsgeschlecht stammt und zuerst auf der Alexanderkriegsschule und später auf der vom zaristischen Generalstab geleiteten Nicolaj-Akademie war, war bei Ausbruch der bolschewistischen Revolution 35 Jahre alt. Zugleich mit Tuchatschewski begann sein Aufstieg in der bolschewistischen Armee. Als Tuchatschewski 1937 den Reibungen zwischen der kommunistischen Partei und der Armee zum Opfer fiel, wurde er Marschall und Chef des Generalstabes.

Schaposchnikoff gilt als ein kühler, sachlicher und äußerst vorsichtiger Kopf, dem es vor allem dank dieser seiner Vorsicht gelungen ist, Tuchatschewski und die mit ihm ermordeten Offiziere zu überleben. Aber diese Vorsicht hatte ihn in jenen Augusttagen des Jahres 1939 verlassen, als er die Stimmung seines Herrn und Meisters im Kreml nicht richtig einschätzte und wie Litwinow-Finkelstein auf das damals falsche Pferd setzte. Er hatte nicht sofort begriffen, daß Stalin es für klüger hielt, sich zunächst an der antideutschen Einkreisungspolitik wenigstens nicht offen zu beteiligen, sondern einen seiner Meinung nach besseren Zeitpunkt abzuwarten. Das kostete ihn seine Stellung. Heute aber, da der Bolschewismus unter den Schlägen der deutschen Wehrmacht den Boden unter den Füßen verliert, hat man sich wieder dieses zaristischen Offiziers entsonnen. Man hat ihn wieder hervorgeholt, weil man nun glaubt, daß allein mit dem revolutionären Elan der Timoschenko, Woroschilow und Budjenny, die im Grunde immer militärische Laien geblieben sind, ein Kampf sich nicht gewinnen läßt, der unter so fatalen Auspizien steht, wie der jetzige gegen Deutschland. Plötzlich hört man im bolschewistischen Rundfunk und liest man in der bolschewistischen Presse, voran der „Prawda“, wieder von ihm. Man feiert ihn mit jenem Uberschwang, der zum bolschewistischen Stil gehört und der in der übrigen Welt im allgemeinen nur einer Primadonna zuteil wird. Schaposchnikoff, das „Hirn der Roten Armee“, „der Schatten Timoschenkos“ (!), jedenfalls als Schaposchnikoff redivivus und, wie der Kreml wohl möchte, der deus ex machina.

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 316

Schaposchnikow

Der von der sowjetischen Presse als „Hirn der Sowjetarmee“ bezeichnete Marschall Boris Michailowitsch Schaposchnikow ist an Stelle Schukows, dessen „eiserne Faust“ an der ehemaligen Timoschenko-Front Ordnung schaffen sollte, zum Chef des sowjetischen Generalstabs ernannt worden.

Solche Verschiebungen prominenter Schachfiguren reden ihre eigene eindringliche Sprache. Während sich an der Moskauer Front der Bedarf nach einem Mann bemerkbar macht, dessen Brutalität die wankenden Gemüter aufrichten soll, ertönt im Generalstab der Ruf nach einem kühlen Kopf, der es fertigbrächte, trotz der unaufhaltsamen Kaskade militärischer Schlappen den „endgültigen Sieg“ am grünen Tisch weiter auszubauen.

Hierfür scheint den Sowjets Schaposchnikow der geeignete Mann: ein kalter Mensch, der den graufigen Bildern eines gigantischen Zusammenbruchs die blanke Stirn des Theoretikers bieten soll. Es ist nicht zum ersten Male, daß das Schicksal ihn auf den erhabenen Sitz des sowjetischen Generalstabs gesetzt hat. Schon in den Jahren der unverhohlenen deutschfeindlichen Politik konnte der Marschall von der Vernichtung des ihm verhassten Deutschland träumen. Er verstrickte sich so sehr in diesen verlockenden Illusionen, daß er den Befehl zur schroffen vorgetäuschten Kurzwendung überhörte. Wegen dieser Ungelehrtheit fiel er in Ungnade.

Nun aber ist die Not an Menschen, von denen man das Heil erhofft, so groß geworden, daß Stalin einen Strich unter manche Vergangenheit ziehen muß und gern bereit wäre, alle kaltgestellten Generale zu rehabilitieren, wenn nicht der größte Teil von ihnen bereits umgebracht worden wäre.

Schaposchnikow entspringt einem Stand, den die Bolschewisten als ihren gefährlichsten Feind bezeichnen. Ebenso, wie sein unseliger Freund, der Marschall Tuschatschewski, gehört Schaposchnikow zu einem alten Adelsgeschlecht und diente im zaristischen Rußland in einem feudalen Garderegiment. Er gehört also zu jener Handvoll Überlebender, die eine ordentliche militärische Ausbildung besitzen und deren bescheidene Zahl mit etwa 6 v. H. in der Sowjetarmee bemessen wird. Sie sind die zeitweilige Beugung, deren Kenntnisse man sich zunutze macht, die jedoch nicht einen Augenblick dem wachsamsten Auge der GPU entkommen können.

Schaposchnikow, der sich nicht wie sein Freund Tuschatschewski aus einer persönlichen Einstellung gegen die zaristische Armee den Bolschewisten freiwillig zur Verfügung gestellt hat, sondern zur Mitarbeit gezwungen wurde, hat unter dem Druck der Verhältnisse anscheinend eine bedeutende Wandlung durchgemacht. Er hat sich im Jahre 1930 in das Zentralkomitee der Bolschewistischen Partei aufnehmen lassen. Seitdem saß er Seite an Seite mit den Mördern seiner Kameraden, Freunde, Anverwandten und nickte zustimmend zu allen Vorschlägen zur Vernichtung einer Welt, in der er selber verwurzelt ist.

26 109-0005 900

Signatur

Datum 14. Nov. 1941

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 545

Sowjet-Generalstabschef Schaposchnikow

Berlin, 13. 11.

Der von der sowjetischen Presse als „Hirn der Sowjetarmee“ bezeichnete Marschall Boris Michailowitsch Schaposchnikow ist an Stelle Shukows, dessen „eiserne Faust“ an der ehemaligen Timoschenko-Front Ordnung schaffen sollte, zum Chef des sowjetischen Generalstabes ernannt worden.

Solche Verschiebungen prominenter Schachfiguren, die von der Sowjetpresse stets durch eine begeisterte Charakteristik erläutert werden, reden, wie die NSK. feststellt, ihre eigene eindringliche Sprache, die sich selbst durch die lügenstrotzenden Tröstberichte des jüdischen Maulhelden Losowski nicht überschreien läßt. Während sich an der Moskauer Front der dringende Bedarf nach einem Mann bemerkbar macht, dessen sprichwörtliche Brutalität die wankenden Gemüter aufrichten soll, ertönt im Generalstab der Schrei nach einem kühlen Kopf, der es fertig brächte, trotz der unaufhaltsamen Kaskade militärischer Schlappen den „endgültigen Sieg“ am grünen Tisch weiter auszubauen.

Hierfür scheint den Sowjets Schaposchnikow der geeignete Mann: ein kalter Berufsgeneralstäbler, der den grausigen Bildern eines gigantischen Zusammenbruchs die blanke Stirn des Theoretikers bieten soll. Er atmet dort heimatliche Luft, denn es ist nicht zum erstenmal, daß das launenhafte Schicksal eines Kremlgünstlings ihn auf den erhabendsten Sitz des sowjetischen Generalstabes gehiebt hat. In den Jahren der unverhohlenen deutschfeindlichen Politik konnte der Marschall unter bedeutend geruhsameren Bedingungen von der mühelosen Vernichtung des ihm verhaßten Deutschland träumen und verstrickte sich so sehr in diesen verlockenden Illusionen, daß er den Befehl zur schroffen vorgetäuschten Kurswendung überhörte. Er fuhr: „mit der Vernichtung Deutschlands“ fort, nachdem sein Herr bereits die vermeintlichen Vorzüge einer Judas-Freundschaft erkannt hatte, und fiel wegen dieser Ungewandtheit in Unnade.

Nun aber ist die Not an Menschen, von denen man das Heil erhofft, so groß geworden, daß Stalin einen Strich unter manche Vergangenheit ziehen muß und gern bereit wäre, alle kaltgestellten Generale zu reha-

bilitieren, wenn nicht der größte Teil von ihnen bereits umgebracht worden wäre.

Die Vergangenheit Schaposchnikows erfordert jedoch eine ganz besondere Nachsicht, denn er entspringt einem Stande, den die Bolschewisten als ihren gefährlichsten Feind bezeichnen. Ebenso, wie sein unseliger Freund, der Marschall Tuchatschewski, gehört Schaposchnikow zu einem alten Adelsgeschlecht und diente, wie er, im zaristischen Rußland in einem feudalen Garderegiment. Er gehört also zu jener Handvoll Ueberlebender, die eine ordentliche militärische Ausbildung besitzen und deren bescheidene Zahl mit etwa 6 vH. in der Sowjetarmee bemessen wird. Sie sind die zeitweilig Begnadigten, deren Kenntnisse man sich zunutze macht, die jedoch nicht einen Augenblick dem wachsenden Auge der GPU. entinnen können. Wenn sie nicht von Hause aus über einen „kühlen Kopf“ verfügen, so ist es doch anzunehmen, daß sie ihn sich im Laufe der Zeit angelegt haben.

Schaposchnikow, der sich nicht, wie sein Freund Tuchatschewski, aus einer persönlichen Einstellung gegen die zaristische Armee, den Bolschewisten freiwillig zur Verfügung gestellt hat, sondern zur Mitarbeit gezwungen wurde, hat unter dem Druck der Verhältnisse anscheinend eine bedenkliche Wandlung durchgemacht. Er, der verbohnte Generalstäbler, dessen politische Fähigkeiten sich in seinem sturen Haß gegen Deutschland erschöpften, hat sich im Jahre 1930 in das Zentralkomitee der Bolschewistischen Partei aufnehmen lassen. In dieser Küche der Weltrevolution sitzt er Seite an Seite mit den Mördern seiner Kameraden, Freunde, Anverwandten, beugt seinen Nacken unter dem kalten Lauf des ihn stets bedrohenden Revolvers und nickt zustimmend zu allen Vorschlägen zur Vernichtung einer Welt, in der er selber tief verwurzelt ist.

Dieser Verräter, dieser methodische Ueberläufer, ist der Mann, den Stalin an das Steuer der versagenden Kriegsmaschine rufen mußte. Stalin tat es mit Widerwillen und Mißtrauen, doch hofft er offenbar, daß mit Hilfe des bewährten Terrors von diesem bolschewistischen Marschall das Zauberwort erpreßt werden kann, mit dem man die unüberwindlichen „Faschisten“ vielleicht doch noch auf die Knie zwingen könnte.

26109 10006 000

Signatur

Datum 16. Nov. 1941

Das Reich (Berlin)

Nr. 46

Schaposchnikow

how Ein Fachmann sein — das ist in der Sowjetunion noch immer ein ziemlich bitteres Los gewesen. Der hochentwickelte Verstand wird, übrigens nicht ganz mit Unrecht, als eine Fallgrube für kommunistische Gläubigkeit angesehen, und eine stark kritische Begabung wird mit sturer Dogmatik wohl immer im Kriege liegen. Der Fachmann ist dem sowjetischen System nützlich, aber gerade deshalb verdächtig; ist er gar unentbehrlich, so ist er eben deshalb eine Gefahr. Wie auch immer die Karten gemischt wurden — der Fachmann konnte sicher sein, die schlechten zu ziehen. Der Erfolg bedrohte ihn nicht weniger als der Mißerfolg; jener machte ihn überflüssig, dieser aber ließ ihm immer die undankbare Aufgabe, auszubessern, was die Politiker verdorben hatten, und damit klüger zu sein als sie.

Sieht man sich um im Kreis der Sowjetmarschälle, so scheint die Schlosserei die beste Schule für hohe Kommandos zu sein; Woroschilow, Timoschenko, Mereschow und andere Größen entstammen diesem sonst ehrbaren Handwerk. Schaposchnikow, jetzt wieder „Generalstabschef der Roten Armee“, muß sich in solchem Kreise seltsam genug ausnehmen. Er entstammt einer alten, im Uralgebiet ansässigen Adelsfamilie, die dem Zaren viele gute Soldaten



Aufnahme Scherl

geliefert hatte; der 1882 in Zlatoust geborene Boris Michailowitsch Schaposchnikow wurde, wie in der Familie üblich, in eine Laufbahn gegeben, wie sie in Deutschland mit der Kadettenanstalt zu beginnen pflegte. Er kam auf die Moskauer Militärschule und hatte dann in einem Petersburger Garderegiment Truppendienst zu leisten. Schon als junger Schüler auf der Kriegsakademie erwies er sich als der Haken, der sich beizeiten krümmt; seine auffällige Begabung aber verhalf ihm zur Versetzung in den Generalstab, und Anfang 1918 konnte er sich rühmen, mit 36 Jahren der jüngste Oberst in der Zarenarmee zu sein.

Als über dieser Armee die rote Fahne aufgezo-gen wurde, entfaltete sich in ihm ein Fachmann von schauerlicher Einseitigkeit: Keine Offiziersehre drängte ihn auf die Seite der Weißen, kein Adelsgefühl ließ ihm geraten erscheinen, einem Trupp von Mordbrennern wenigstens seine Dienste zu versagen; nicht Offizier, noch weniger politischer Offizier, blieb er bei seinem Handwerk, wie andere in der Branche bleiben. Sein militärischer Aufstieg setzte sich fort; 1929 bekleidete er zum ersten Male das Amt des Chefs des Generalstabes, nachdem er zuvor Kommandeur des Militärbezirks von Moskau gewesen war. Schon einem politischen Offizier, einem Kommunisten verbrieft

der, daß diesen Fachmann auch der eilige Eintritt in die Kommunistische Partei nicht vor der Verbannung rettete. Das Schicksal des Experten verließ ihn seit diesem traurigen Jahre 1931 nicht mehr.

Es war gut genug, die völlig verrottete Moskauer Militärakademie wieder aufzumöbeln, und seine gelernte Kraft tat nicht nur dies, sondern noch ein übriges; er schaffte die Voraussetzungen für eine gründlichere Ausbildung des höheren Führerkorps. Der Lohn blieb nicht aus: Oberbefehlshaber im Leningrader Militärbezirk. Der fällige Rückschlag auch nicht: Ein bißchen Gefäng-

nis während der Tuchatschewski-Krise. Dann aber, 1937, hatte er sich die politische Unverdächtigkeit zusammengestrebert und wurde von neuem Generalstabschef. Man bedachte ihn reichlich mit Ehrungen; auf den Titel eines Kommandeurs I. Ranges, auf die Berufung in das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei und in den Obersten Kriegsrat, auf den Lenin-Orden folgte schließlich die Ernennung zum Marschall der Sowjetunion.

Die angegriffene Gesundheit und der eigene Wunsch, die ihn August 1940 vom Posten des Generalstabschefs zurücktreten

ließen, machten sofort wahrscheinlich, daß andere Gründe im Spiele waren; der Fachmann konnte es nicht verwinden, daß ihm die allzu fein gesponnene Politik Stalins einer einstweiligen Verständigung die hoffnungsvoll erscheinende Gelegenheit aus der Hand geschlagen hatte, in einem Zweifrontenkrieg Deutschland zu erledigen. Der Fachmann wurde in der Garderobe abgegeben. Und wieder hat man ihn jetzt auf den Schauplatz gerufen, damit er gut mache, was andere verdorben haben. Er wird längst eingesehen haben, daß die Moskauer Militärakademie der kleinere Augiasstall gewesen ist.

Schaposchnikow

how Ein Fachmann sein — das ist in der Sowjetunion noch immer ein ziemlich bitteres Los gewesen. Der hochentwickelte Verstand wird, übrigens nicht ganz mit Unrecht, als eine Fallgrube für kommunistische Gläubigkeit angesehen, und eine stark kritische Begabung wird mit sturer Dogmatik wohl immer im Kriege liegen. Der Fachmann ist dem sowjetischen System nützlich, aber gerade deshalb verdächtig; ist er gar unentbehrlich, so ist er eben deshalb eine Gefahr. Wie auch immer die Karten gemischt wurden — der Fachmann konnte sicher sein, die schlechten zu ziehen. Der Erfolg bedrohte ihn nicht weniger als der Mißerfolg; jener machte ihn überflüssig, dieser aber ließ ihm immer die undankbare Aufgabe, auszubessern, was die Politiker verdorben hatten, und damit klüger zu sein als sie.

Sieht man sich um im Kreis der Sowjetmarschälle, so scheint die Schlosserei die beste Schule für hohe Kommandos zu sein; Woroschilow, Timoschenko, Mereschow und andere Größen entstammen diesem sonst ehrbaren Handwerk. Schaposchnikow, jetzt wieder „Generalstabschef der Roten Armee“, muß sich in solchem Kreise selbst genug ausnehmen. Er entstammt einer alten, im Uralgebiet ansässigen Adelsfamilie, die dem Zaren



Aufnahme Scherl

viele gute Soldaten geliefert hatte; der 1882 in Zlatoust geborene Boris Michailowitsch Schaposchnikow wurde, wie in der Familie üblich, in eine Laufbahn gegeben, wie sie in Deutschland mit der Kadettenanstalt zu beginnen pflegte. Er kam auf die Moskauer Militärschule und hatte dann in einem Petersburger Garderegiment Truppendienst zu leisten. Schon als junger Schüler auf der Kriegsakademie erwies er sich als der Haken, der sich beizeiten krümmt; seine auffällige Begabung aber verhalf ihm zur Versetzung in den Generalstab, und Anfang 1918 konnte er sich rühmen, mit 36 Jahren der jüngste Oberst in der Zarenarmee zu sein.

Als über dieser Armee die rote Fahne aufgezo-gen wurde, entfaltete sich in ihm ein Fachmann von schauerlicher Einseitigkeit: Keine Offiziersehre drängte ihn auf die Seite der Weißen, kein Adelsgefühl ließ ihm geraten erscheinen, einem Trupp von Mordbrennern wenigstens seine Dienste zu versagen; nicht Offizier, noch weniger politischer Offizier, blieb er bei seinem Handwerk, wie andere in der Branche bleiben. Sein militärischer Aufstieg setzte sich fort; 1929 bekleidete er zum ersten Male das Amt des Chefs des Generalstabes, nachdem er zuvor Kommandeur des Militärbezirks von Moskau gewesen war. Schon einem politischen Offizier, einem Kommunisten verbrieftter Zuverlässigkeit wäre es schwer gefallen, so viel Sonne des Erfolges zu ertragen; kein Wun-

der, daß diesen Fachmann auch der eilige Eintritt in die Kommunistische Partei nicht vor der Verbannung rettete. Das Schicksal des Experten verließ ihn seit diesem traurigen Jahre 1931 nicht mehr.

Es war gut genug, die völlig verrottete Moskauer Militärakademie wieder aufzumöbeln, und seine gelernte Kraft tat nicht nur dies, sondern noch ein übriges; er schaffte die Voraussetzungen für eine gründlichere Ausbildung des höheren Führerkorps. Der Lohn blieb nicht aus: Oberbefehlshaber im Leningrader Militärbezirk. Der fällige Rückschlag auch nicht: Ein bißchen Gefäng-

nis während der Tuchatschewski-Krise. Dann aber, 1937, hatte er sich die politische Unverdächtigkeit zusammengestrebert und wurde von neuem Generalstabschef. Man bedachte ihn reichlich mit Ehrungen; auf den Titel eines Kommandeurs I. Ranges, auf die Berufung in das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei und in den Obersten Kriegsrat, auf den Lenin-Orden folgte schließlich die Ernennung zum Marschall der Sowjetunion.

Die angegriffene Gesundheit und der eigene Wunsch, die ihn August 1940 vom Posten des Generalstabschefs zurücktreten

ließen, machten sofort wahrscheinlich, daß andere Gründe im Spiele waren; der Fachmann konnte es nicht verwinden, daß ihm die allzu fein gesponnene Politik Stalins einer einstweiligen Verständigung die hoffnungsvoll erscheinende Gelegenheit aus der Hand geschlagen hatte, in einem Zweifrontenkrieg Deutschland zu erledigen. Der Fachmann wurde in der Garderobe abgegeben. Und wieder hat man ihn jetzt auf den Schauplatz gerufen, damit er gut mache, was andere verdorben haben. Er wird längst eingesehen haben, daß die Moskauer Militärakademie der kleinere Augiasstall gewesen ist.

* Slatoust

im Ostland (Riga)
Deutsche Zeitung ~~von Mexiko (Mexiko)~~

Nr. 153

Ersetzung Timoschenkos?

Bukarest, 5. Juni

In sowjetmilitärischen Kreisen behauptet man, wie in Bukarest vorliegende noch unbestätigte Meldungen besägen, dass Stalin wegen der Niederlage von Charkow entschlossen sei, Marschall Timoschenko durch General Schaposchnikow zu ersetzen. Die letzten sowjetischen Niederlagen würden in Kürze sensationelle militärische und politische Folgen nach sich ziehen.

Neue Zürcher Zeitung

Nr. 190

General Schaposchnikow

W. J. Der Krieg an der Ostfront hat mehrere russische Generale bekannt gemacht, die sich durch operatives Geschick ausgezeichnet haben. Verhältnismäßig wenig wird von Marschall Schaposchnikow, dem Chef des russischen Generalstabs, gesprochen. Geht der Krieg für die Sowjets günstig aus, so wird freilich die offizielle bolschewistische Geschichtsschreibung nicht ihn, sondern Stalin als den Mann preisen, in dessen Gehirn die großen strategischen Pläne für die Verteidigung Rußlands gereift wären, so wie die Sowjet-historiographie seit einigen Jahren den Sieg über die „weißen“ Generale Denikin und Wrangel ja auch nicht Trozki oder seinem Generalissimus, dem früheren zaristischen Obersten Sergej Kamenev, sondern Stalin zuschreiben muß. In Rußland selbst weiß man aber gut, daß Stalin keine militärische Anordnung trifft, ohne die Meinung Boris Michailowitsch Schaposchnikows einzuholen. Das Vertrauensverhältnis zwischen den beiden Männern ist um so merkwürdiger, als es sich bei Schaposchnikow wohl um den letzten zaristischen Offizier handelt, der es verstanden hat, sich in seiner hohen Stellung so unentbehrlich zu machen, daß er auch in der Zeit der Trozkiistenverfolgung kaum behelligt worden ist, während die alten Generalführer Iljorenko, Korol und andere, die mit Sergej Kamenev gleich bei Beginn der bolschewistischen Revolution zu Lenin übergegangen waren, zusammen mit Tuchatschewski als „deutsche Spione“ hingerichtet worden sind.

Schaposchnikow ist 60 Jahre alt. Er ist 1882 in Blatoust im südlichen Ural als Sohn eines kleinen Adligen zur Welt gekommen; sein Name, der „Hutmacher“ bedeutet, weist aber darauf hin, daß seine Vorfahren Handwerker waren. Er wählte die Offizierskarriere, trat nach dem Besuch der Moskauer Militärschule in ein Petersburger Garderegiment ein, wurde aber bald zum Generalstab versetzt; seine Fähigkeiten offenbarten sich während des Weltkrieges 1914/18 so deutlich, daß er schon mit 36 Jahren Oberst wurde. Mit dem Bolschewismus hat Schaposchnikow nicht sympathisiert, als aber sein Kamerad Sergej Kamenev (den man nicht mit Leo Kamenev, dem Schwager Trozki, einem der führenden „alten Bolschewiki“, verwechseln darf) das Oberkommando der Roten Armee übernahm, ließ sich auch Schaposchnikow für das Sowjetregime gewinnen, und sein Aufstieg ging nun rasch vor sich. Er wurde zum Chef der Operationsabteilung des Feldheeres ernannt, avancierte dann zum stellvertretenden Generalstabschef, war vorübergehend Kommandeur des Moskauer Militärbezirks, und 1929 erfolgte seine erste Berufung zum Chef des Generalstabs; Schaposchnikow ist dieses Amt nicht weniger als dreimal anvertraut worden. Anfang der dreißiger Jahre bekam er das Mißtrauen des Kreml insofern zu fühlen, als er, nach

einem kurzen Intermezzo als militärischer Befehlshaber des Wolgadisdistrikts, an die Frunseje Militärakademie versetzt wurde, die er grundlegend zu renovieren mußte. Sein Wiederaufstieg setzte danach mit der Ernennung zum Oberbefehlshaber des Petersburger Militärbezirks ein, und 1937, nach der „Tschistka“, der Tuchatschewski und seine Kameraden zum Opfer fielen, war seine „Zuverlässigkeit“ in den Augen Stalins erwiesen, so daß er zum zweitenmal Generalstabschef wurde. Bis Mitte 1940 hat Schaposchnikow das Amt bekleidet, er hat in dieser Zeit den Feldzug gegen Polen im Einverständnis mit Deutschland und danach den Krieg gegen Finnland geleitet, er wurde zum Marschall ernannt, trat in den Obersten Kriegsrat ein und wurde auch zum „Kandidaten“ für das kommunistische Zentralkomitee gewählt. Aus Gesundheitsrücksichten trat er 1940 als Chef des Generalstabs zurück und wurde zu einem der stellvertretenden Kriegskommissäre ernannt, aber bald nach Ausbruch des deutsch-russischen Krieges holte ihn Stalin zum drittenmal zurück, und so sind die russische Winteroffensive wie die Pläne, die für die Zurückweisung der deutschen Frühjahr- und Sommeroffensive in Moskau ausgearbeitet worden sind, Schaposchnikows Werk.

In seinem jüngst erschienenen Buch „Die unbekannte Armee“, das hier noch besprochen werden soll, nennt Nikolaus Basseches Schaposchnikow einen „militärischen Büchermurm“, der dem roten Generalstab „als lebendige Enzyklopädie“ gedient habe. In der Tat verraten seine Arbeiten, unter denen außer einem Werk über die Kavallerie und einem weiteren „An der Weichsel“ das dreibändige „Gehirn der Armee“ hervorsticht, den gewiegten Kriegswissenschaftler, der sich — das ist seit Lenin in Rußland Tradition geworden — namentlich auf die Lehren von Clausewitz stützt. Wie weit Schaposchnikow überragende eigene Ideen entwickeln wird, muß abgewartet werden: Basseches, der ihn bei diplomatischen Empfängen in Moskau gesehen hat, erzählt, daß seine „graue, etwas langweilige Gestalt“ recht bescheiden gewirkt habe, daß er bei aller zuvorkommenden Liebenswürdigkeit immer größte Zurückhaltung bewahrte, und daß in seinen Augen „immer noch etwas Verschüchtertes und Aengstliches“ lag, das angesichts des Schicksals, das fast alle seine früheren Kameraden getroffen hatte, erklärlich war. Aber das Bild dieses mittelgroßen Mannes mit dem nach russischer altbäuerlicher Sitte in der Kopfmittle sorgfältig gescheitelten noch dunklen Haar, den schmalen, aufmerksamen Augen und dem kleinen festgeschlossenen Mund verrät doch, daß Schaposchnikow von Natur zu den „großen Schweigern“ gehört, die ihre wahre Gesinnung zu verbergen wissen. Er ist, wie die amerikanische „Time“, der wir einige Angaben entnommen haben, zu berichten weiß, ein enragierter Schachspieler, und das „Schaposchnikow-Endspiel“ ist in Rußland wohl bekannt. In jahrelanger Bescheidenheit und Unterwürfigkeit scheint er sich Stalins Vertrauen erworben zu haben, der seine Sachkenntnis, sein gutes Gedächtnis für die Details der Kriegsgeschichte schätzt und wohl von seiner professoralen Natur keine unliebsamen Überraschungen für sich und sein Regime erwartet. Aber wie das „Schaposchnikow-Endspiel“ auf dem großen militärischen und politischen Schachbrett Rußlands aussehen wird, bleibt vorläufig noch ein Geheimnis.

Hamburger Tageblatt
248

Das „feldherrliche Kollektiv“

v. Ph. — Im Jahre 1882 wurde dem Kreishauptmann der wichtigen Industriestadt Slatoust im südlichen Uralgebirge, Michael Schaposchnikow, ein Sohn geboren. Nichts deutete darauf hin, daß ihm ein anderer Lebenslauf beschieden werden würde als seinen adligen Vorfahren und Verwandten. Auch Boris Michailowitsch Schaposchnikow besuchte das Moskauer Kadettenkorps, trat in ein vornehmes Garderegiment ein, um dann die Kriegsakademie zu besuchen und verschiedene Kommandoposten im Zarenheere zu bekleiden. Während des Weltkrieges zeichnete er sich als Generalstabs-offizier aus und wurde mit 36 Jahren einer der jüngsten Obersten in Rußland. Und doch trat die große Wendung in seiner Laufbahn ein: In demselben Jahre, in dem er zum Obersten befördert wurde, brach die bolschewistische Revolution aus. Die überwiegende Mehrzahl der Standes- und Berufsgenossen Schaposchnikows widersetzte sich mit der Waffe in der Hand dem bolschewistischen Regime. Der Bürgerkrieg, der drei Jahre währen sollte, nahm seinen Anfang. Da witterte der ehrgeizige Schaposchnikow seine Chance. Sein bester Freund Kamenew, ebenfalls Oberst im Generalstabe, gab ihm den Rat: „Tritt in den Dienst der Roten Armee. Männer wie du sind uns nötig!“

Schaposchnikow folgte ihm, ohne zu zögern, zumal da ihm die Empfehlung des alten Bolschewiken Kamenew raschen Aufstieg verhieß. Rücksichtslos nützte er das Glück, daß es in der Führung der Roten Armee keine geschulten Kräfte gab; ihr Chef war ein Zivillist, und die neuen Heerführer hatten es in der alten Armee bestenfalls zum Feldwebel gebracht, zum Teil hatten sie sogar überhaupt nicht gedient. So wurde Schaposchnikow Stellvertreter und Nachfolger Tuchatschewskys im Kommando der in Westsibirien operierenden Ostarmee, dann Chef der Operativen Abteilung des Roten Generalstabes, endlich Stellvertretender Chef dieses Generalstabes. Schon damals machte er sich durch eine Reihe strategischer, taktischer und allgemein militärpolitischer Schriften bekannt.

In seinem in den Jahren 1927—29 erschienenen Buch „Das Gehirn der Armee“ legte er die Grundzüge der Strategie der Sowjetarmee fest. Bezeichnend ist dabei, daß er im „totalen Krieg“, dem sich die Wirtschaft restlos unterzuordnen hat, die Rolle des überragenden Feldherrn rüdweg leugnet. „Wir sind nicht geneigt, beim Genie Hilfe zu suchen... Bonapartes gibt es nicht mehr, und das ist uns wohlbewußt...“ Diese seltsame These wurde inzwischen für die Sowjets vernichtend ad absurdum geführt.

An die Stelle des Feldherrn setzte Schaposchnikow das feldherrliche Kollektiv, einen „Ober-Generalstab“. Diese oberste militärische Spitze soll die wirtschaftlichen Möglichkeiten mit den militärischen Notwendigkeiten verkoppeln. Genau so wie der Offizier in der Sowjetarmee nur ein Militärtechniker ist, während die Befehlsgewalt in den Händen des politischen Kommissars liegt, so soll nach Schaposchnikow auch der Generalstab nur ein technisch ausführendes Organ der Spitze sein, die sich aus Politikern, Wirtschaftlern und Militärs zusammensetzt. Diese Theorie Schaposchnikows fand die Billigung des Kremls. Eine Woche nach Kriegsbeginn erhielt sie Gestalt in nicht einem, sondern sogar zwei „Ober-Generalstäben“, nämlich dem „Komitee für die Arbeiter- und Bauernverteidigung“ und dem „Hauptkriegsrat“. Eines der Mitglieder dieses zweiten „integrierenden Feldherrn“ war Schaposchnikow selbst.

Wenn Schaposchnikow auch zum Haupttheoretiker der sowjetischen Kriegführung geworden ist, so brauchte er doch jahrzehntelange Kämpfe und Intrigen, um sich fest in den Sattel zu setzen. Da er zu den 6% zaristischer Offiziere gehört, die zur Sowjetarmee übertraten, begegnete man dem Adligen und früheren „Bourgeois“ mit Mißtrauen. Aber er verstand es, alle Klippen geschickt zu umgehen und wurde schon im Jahre 1927 Chef des Moskauer Militärbezirks. Zwei Jahre später wurde Schaposchnikow 47jährig erstmalig Generalstabschef der Roten Armee. Aber das allgemein gegen ihn gehegte Mißtrauen ließ ihn nicht lange auf diesem Posten. Trotz seines 1930 erfolgten Beitritts zur Kommunistischen Partei setzte man ihn ab und schickte ihn als Befehlshaber eines Militärbezirks an der Wolga in die Verbannung.

Und doch konnte man seine Dienste an einer wichtigen, vielleicht an der wichtigsten Stelle der im Umbau begriffenen Sowjetarmee nicht entbehren: Nach kaum einem Jahr Abwesenheit aus Moskau wurde er zum Leiter der Militärakademie berufen. Er, der zur Zarenzeit eine Generalstabsakademie absolviert hatte, sollte die Mißstände in der Sowjet-Militärakademie beheben. Die Unterrichtsdauer wurde verlängert und eine neue Abteilung zur Heranbildung höherer Generalstabsoffiziere angegliedert. Im Jahre 1935 war diese Reformarbeit vollendet. Man ernannte ihn daher mit dem Dienstgrad eines Armeekommandanten zum Befehlshaber des Leningrader Militärbezirks, des zweitwichtigsten im Lande, wenn es auch ein kleinerer Posten war als der eines Generalstabschefs. Doch schon bald bot sich die Gelegenheit, diese Stellung wiederzuerobern. 1937 wurde Mar-

Das „feldherrliche Kollektiv“

v. Ph. — Im Jahre 1882 wurde dem Kreishauptmann der wichtigen Industriestadt Slatoust im südlichen Uralgebirge, Michael Schaposchnikow, ein Sohn geboren. Nichts deutete darauf hin, daß ihm ein anderer Lebenslauf beschieden werden würde als seinen adligen Vorfahren und Verwandten. Auch Boris Michailowitsch Schaposchnikow besuchte das Moskauer Kadettenkorps, trat in ein vornehmes Garderegiment ein, um dann die Kriegsakademie zu besuchen und verschiedene Kommandoposten im Zarenheere zu bekleiden. Während des Weltkrieges zeichnete er sich als Generalstabs-offizier aus und wurde mit 36 Jahren einer der jüngsten Obersten in Rußland. Und doch trat die große Wendung in seiner Laufbahn ein: In demselben Jahre, in dem er zum Obersten befördert wurde, 1917, brach die bolschewistische Revolution aus. Die überwiegende Mehrzahl der Standes- und Berufsgenossen Schaposchnikows widersetzte sich mit der Waffe in der Hand dem bolschewistischen Regime. Der Bürgerkrieg, der drei Jahre währen sollte, nahm seinen Anfang. Da witterte der ehrgeizige Schaposchnikow seine Chance. Sein bester Freund Kamenew, ebenfalls Oberst im Generalstabe, gab ihm den Rat: „Tritt in den Dienst der Roten Armee. Männer wie du sind uns nötig!“

Schaposchnikow folgte ihm, ohne zu zögern, zumal da ihm die Empfehlung des alten Bolschewiken Kamenew raschen Aufstieg verhieß. Rücksichtslos nützte er das Glück, daß es in der Führung der Roten Armee keine geschulten Kräfte gab; ihr Chef war ein Zivilist, und die neuen Heerführer hatten es in der alten Armee bestenfalls zum Feldwebel gebracht, zum Teil hatten sie sogar überhaupt nicht gedient. So wurde Schaposchnikow Stellvertreter und Nachfolger Tuchatschewskys im Kommando der in Westsibirien operierenden Ostarmee, dann Chef der Operativen Abteilung des Roten Generalstabes, endlich Stellvertretender Chef dieses Generalstabes. Schon damals machte er sich durch eine Reihe strategischer, taktischer und allgemein militärpolitischer Schriften bekannt.

In seinem in den Jahren 1927—29 erschienenen Buch „Das Gehirn der Armee“ legte er die Grundzüge der Strategie der Sowjetarmee fest. Bezeichnend ist dabei, daß er im „totalen Krieg“, dem sich die Wirtschaft restlos unterzuordnen hat, die Rolle des überragenden Feldherrn rüdweg leugnet. „Wir sind nicht geneigt, beim Genie Hilfe zu suchen... Bonapartes gibt es nicht mehr, und das ist uns wohlbewußt...“ Diese seltsame These wurde inzwischen für die Sowjets vernichtend ad absurdum geführt.

An die Stelle des Feldherrn setzte Schaposchnikow das feldherrliche Kollektiv, einen „Ober-Generalstab“. Diese oberste militärische Spitze soll die wirtschaftlichen Möglichkeiten mit den militärischen Notwendigkeiten verkoppeln. Genau so wie der Offizier in der Sowjetarmee nur ein Militärtechniker ist, während die Befehlsgewalt in den Händen des politischen Kommissars liegt, so soll nach Schaposchnikow auch der Generalstab nur ein technisch ausführendes Organ der Spitze sein, die sich aus Politikern, Wirtschaftlern und Militärs zusammensetzt. Diese Theorie Schaposchnikows fand die Billigung des Kremls. Eine Woche nach Kriegsbeginn erhielt sie Gestalt in nicht einem, sondern sogar zwei „Ober-Generalstäben“, nämlich dem „Komitee für die Arbeiter- und Bauernverteidigung“ und dem „Hauptkriegsrat“. Eines der Mitglieder dieses zweiten „integrierenden Feldherrn“ war Schaposchnikow selbst.

Wenn Schaposchnikow auch zum Haupttheoretiker der sowjetischen Kriegführung geworden ist, so brauchte er doch jahrzehntelange Kämpfe und Intrigen, um sich fest in den Sattel zu setzen. Da er zu den 6% zaristischer Offiziere gehört, die zur Sowjetarmee übertraten, begegnete man dem Adligen und früheren „Bourgeois“ mit Mißtrauen. Aber er verstand es, alle Klippen geschickt zu umgehen und wurde schon im Jahre 1927 Chef des Moskauer Militärbezirkes. Zwei Jahre später wurde Schaposchnikow 47jährig erstmalig Generalstabschef der Roten Armee. Aber das allgemein gegen ihn gehegte Mißtrauen ließ ihn nicht lange auf diesem Posten. Trotz seines 1930 erfolgten Beitritts zur Kommunistischen Partei setzte man ihn ab und schickte ihn als Befehlshaber eines Militärbezirks an der Wolga in die Verbannung.

Und doch konnte man seine Dienste an einer wichtigen, vielleicht an der wichtigsten Stelle der im Umbau begriffenen Sowjetarmee nicht entbehren: Nach kaum einem Jahr Abwesenheit aus Moskau wurde er zum Leiter der Militärakademie berufen. Er, der zur Zarenzeit eine Generalstabsakademie absolviert hatte, sollte die Mißstände in der Sowjet-Militärakademie beheben. Die Unterrichtsdauer wurde verlängert und eine neue Abteilung zur Heranbildung höherer Generalstabsoffiziere angegliedert. Im Jahre 1935 war diese Reformarbeit vollendet. Man ernannte ihn daher mit dem Dienstgrad eines Armeekommandanten zum Befehlshaber des Leningrader Militärbezirks, des zweitwichtigsten im Lande, wenn es auch ein kleinerer Posten war als der eines Generalstabschefs. Doch schon bald bot sich die Gelegenheit, diese Stellung wiederzuerobern. 1937 wurde Marschall Tuchatschewsky, bis dahin Generalstabschef, gestürzt und erschossen. An seine Stelle kam Schaposchnikow, zum zweiten Male Nachfolger Tuchatschewskys, zum zweiten Male Generalstabschef. Stalin betreibt mit allen Mitteln die sowjetische Expansion. Er phrophezeit Zusammenstöße im Fernen Osten, überfiel Finnland, vergewaltigte die Baltischen Staaten und raubte die rumänischen Grenzprovinzen. Schaposchnikow wurde Armeekommandant Ersten Ranges, Mitglied des Obersten Kriegsrates, Trä-

wenden!

ger des Lenin-Ordens und schließlich im Mai 1940 auch Marschall der Sowjetunion.

In sein Ressort fiel die Ausarbeitung der Feldzugspläne. Und gerade diese Aufgabe kostete ihm beinahe den Kopf. Das war im Finnlandfeldzug 1939/40. Die Operationen an der Front nahmen nicht den Verlauf, wie sie sich nach den von Stalin genehmigten Plänen Schaposchnikows eigentlich abwickeln sollten. Mit Mühe gelang es Schaposchnikow, die Schuld auf seine Unterführer abzuschieben und sich selbst reinzuwaschen. Nach den schweren Schlägen, welche die bolschewistische Armee jedoch im Sommer 1941 trafen, mußte Schaposchnikow selbst die Rolle eines Sündenbocks übernehmen. Allerdings war auch diesmal die Form seiner Abschiebung höchst merkwürdig. Er wurde Stellvertretender Kriegskommissar — was um so bezeichnender ist, da Kriegskommissar heute kein anderer als Stalin selbst ist. Am 16. August 1941 war er seines Amtes als Generalstabschef „aus gesundheitlichen Gründen“ entbunden worden. Drei Monate später, im November 1941, wurde Schaposchnikow wiederum Generalstabschef, zum drittenmal in seinem Leben.

Zwei tiefe Falten ziehen sich von den Nasenflügeln zu beiden Seiten der sehr langen Oberlippe wie zwei tiefe Schrammen hin; die Augen sind blau, kalt, fast ausdruckslos, was vielleicht im jahrelang geübten Mißtrauen gegenüber der Umgebung seinen Grund hat. Das ist das Äußere des Marschalls Schaposchnikows, der sich in der Öffentlichkeit sehr selten zeigt. Er ließ Woroschilow reitend Paraden abnehmen, er hatte nichts dagegen, wenn Budjenny und Timoschenko sich als Feldherrn feiern ließen, die sie in Wirklichkeit nie waren. Schaposchnikow blieb die ganze Zeit unsichtbar im Hintergrunde. Heute mehr denn je, denn auf seinen Schultern ruht ein großer Teil der Verantwortung für die katastrophalen Niederlagen der sowjetischen Armeen. Wer weiß, wann Stalin wieder einmal einen Sündenbock braucht?

2 6 1 0 9 - 0010 000

Signatur.....

Datum.....

20. Sep. 1942

im Ostland(Riga)
Deutsche Zeitung von Mexiko (Mexiko)
Nr. 258

Porträt des Tages:

Schaposchnikow

Im Jahre 1882 wurde dem Kreishauptmann der wichtigen Industriestadt Slatoust im südlichen Uralgebirge, Michael Schaposchnikow, ein Sohn geboren. Boris Michailowitsch Schaposchnikow besuchte das Moskauer Kadettenkorps. Während des Weltkrieges zeichnete er sich als Generalstabsoffizier aus und wurde mit 36 Jahren einer der jüngsten Obersten.

Im selben Jahre, in dem er zum Obersten befördert wurde, 1917, brach die bolschewistische Revolution aus. Die überwiegende Mehrzahl der Standes- und Berufsgenossen Schaposchnikows widersetzten sich mit der Waffe in der Hand dem bolschewistischen Regime. Der Bürgerkrieg, der drei Jahre währen sollte, nahm seinen Anfang. Da witterte der ehrgeizige Schaposchnikow seine Chance. Sein bester Freund Kamenew gab ihm den Rat: Tritt in den Dienst der Roten Armee.

Schaposchnikow folgte ihm ohne zu zögern und wurde bald Stellvertretender Chef des Roten Generalstabes.

Schon damals machte er sich durch eine Reihe strategischer, takti-



schers und allgemein militärpolitischer Schriften bekannt.

An die Stelle des Feldherrn setzte Schaposchnikow das feldherrliche Kollektiv, einen „Ober-Generalstab“. Diese oberste militärische Spitze soll die wirtschaftlichen Möglichkeiten mit den militärischen Notwendigkeiten verkoppeln. Genau so wie der Offizier in der Roten Armee nur ein Militärtechniker ist, während die Befehlsgewalt in den Händen des po-

litischen Kommissars liegt, so soll nach Schaposchnikow auch der Generalstab nur ein technisch-ausführendes Organ der Spitze sein, die sich aus Politikern, Wirtschaftlern und Militärs zusammensetzt.

Wenn Schaposchnikow auch zum Haupttheoretiker der sowjetischen Kriegführung geworden ist, so brauchte er doch jahrzehntelange Kämpfe und Intrigen, um sich fest in den Sattel zu setzen. Da er zu den 6 v. H. zaristischer Offiziere gehört, die zur Roten Armee übertraten, begnügte man dem Adligen und früheren „Bourgeois“ mit Mißtrauen. Aber er verstand es, alle Klippen geschickt zu umgehen und wurde schon im Jahre 1927 Chef des Moskauer Militärbezirkes. Zwei Jahre später wurde Schaposchnikow 47jährig erstmalig Generalstabschef der Roten Armee. Aber das allgemein gegen ihn gehegte Mißtrauen ließ ihn nicht lange auf diesem Posten. Trotz seines 1930 erfolgten Beitritts zur Kommunistischen Partei setzte man ihn ab.

Und doch konnte man seine Dienste an einer wichtigen, vielleicht an der wichtigsten Stelle der im Umbau begriffenen Roten Armee nicht entbehren: Nach kaum einem Jahr Abwesenheit aus Moskau wurde er zum Leiter der Militärakademie berufen. Im Jahre 1935 war diese Reformarbeit vollendet. Man ernannte ihn daher mit dem Dienstgrad eines Armeekommandanten zum Befehlshaber des Leningrader Militärbezirks, des zweitwichtigsten im Lande.

Doch schon bald bot sich die Gelegenheit, diese Stellung wieder zu erobern. 1937 wurde Marschall Tuschatschewsky, bis dahin Generalstabschef, gestürzt und erschossen. An seine Stelle kam Schaposchnikow.

In sein Ressort fiel die Ausarbeitung der Feldzugspläne. Und gerade diese Aufgabe kostete ihm beinahe den Kopf. Das war im Finnlandfeldzug im Winter 1939/40. Die Operationen an der Front nahmen nicht den Verlauf, wie sie sich nach den von Stalin genehmigten Plänen Schaposchnikows eigentlich abwickeln sollten. Mit Mühe gelang es Schaposchnikow, die Schuld auf seine Unterführer abzuschieben und sich selbst reinzuwaschen. Nach den schweren Schlägen, welche die bolschewistische Armee jedoch im Sommer 1941 trafen, mußte Schaposchnikow selbst die Rolle eines Sündenbockes übernehmen. Er wurde Stellvertretender Kriegskommissar. Am 16. August 1941 war er seines Amtes als Generalstabschef „aus gesundheitlichen Gründen“ entbunden worden. Drei Monate später, im November 1941, wurde Schaposchnikow wieder Generalstabschef. v. Ph.

26109-100M 000

Signatur.....

Datum-3. Okt. 1942

Neue Zürcher Zeitung

Nr. 311

Die Stellung Schaposchnikows

Moskau, 5. Okt. (United Press) Entgegen den im Ausland verbreiteten Meldungen (vgl. die in Nr. 1577 der „N. Z.“ wiedergegebene Meldung der Schweizerischen Depeschagentur) ist Marschall Schaposchnikow, Chef des russischen Generalstabes, nicht zum Volkskommissar für die Landesverteidigung ernannt worden. Anlässlich seines gestrigen sechzigsten Geburtstages wurde er allgemein als „hervorragender Führer der Roten Armee“ gefeiert, was zu den falschen Meldungen Anlaß gegeben haben mag.

25 109-0012 000

Signatur.....

Datum 25. Feb. 1943

Iswestija (Moskau)

Nr. 4 6

**Прием у Заместителя Народного Комиссара Обороны СССР
Маршала Советского Союза тов. Б. М. Шапошникова**

23 февраля 1943 г. по случаю XXV годовщины Красной Армии и Военно-Морского Флота Заместитель Народного Комиссара Обороны СССР Маршал Советского Союза тов. Б. М. Шапошников устроил в гор. Куйбышеве приём для военных и военно-морских атташе и их помощников

при иностранных посольствах и миссиях в СССР.

На приёме присутствовали военные и военно-морские атташе и их помощники, а также Заместитель Народного Комиссара Иностранных Дел тов. С. А. Лозовский, контр-адмирал тов. М. М. Долгунин и ответственные сотрудники НКО, НКВМФ и НКВД.

26 109 0013 000

im Ostland(Riga)

Deutsche Zeitung von Mexiko (Mexiko)

Nr. 114

SÜNDENBÖCKE

Der Moskauer Rundfunk meldet soeben die Ernennung des Marschalls der Sowjetunion Wassilewski zum Chef des Generalstabes der Roten Armee. Über die Verwendung des bisherigen Generalstabschefs, Marschall Schaposchnikow, wird nicht gesagt. Die offizielle Meldung über die Ernennung hat dem allgemeinen Rätselraten darüber, ob Marschall Schaposchnikow dieses Amt noch innehat, ein Ende bereitet. Seit über neun Monaten war Schaposchnikow aus der sowjetischen Öffentlichkeit verschwunden. Sein Name wurde in der vergangenen Winteroffensive in keinem sowjetischen Kommuniqué erwähnt und auch bei der Ordensverteidigung nicht berücksichtigt. In derselben Zeit ist der Name des Marschalls Schukow in den Vordergrund getreten. Nach seiner Beförderung zum Marschall, insbesondere nachdem er als Vertreter der Roten Armee an zahlreichen „alliierten“ Besprechungen in Moskau teilgenommen hat, nahm man allgemein an, daß Schukow das Amt des Stabschefs der Roten Armee übernommen habe. Umso überraschender kommt jetzt die Ernennung Wassilewskis, eines bis vor kurzem noch kaum bekannten Sowjetgenerals, der erst vor einigen Wochen zum Marschall befördert worden war, zum Generalstabschef der Sowjet-Armee. Ist außer Schaposchnikow auch Schukow in Ungnade gefallen?

Mit Schaposchnikow ist der letzte Angehörige der sogenannten „alten Marschallgeneration“ von der politischen Bildfläche verschwunden. Die Bolschewisten zählten nach der Erschießung Tuchatschewskis und nach dem „Verschwinden“ Blüchers noch fünf Marschälle: Timoschenko, Woroschilow, Budjenny, Kulik und Schaposchnikow. Im Verlauf des Krieges sind Woroschilow und Budjenny ganz „in den Hintergrund“ getreten. Timoschenko, ehemaliger Volkskommissar für Verteidigung, ist zum Befehlshaber eines der nördlichen Frontabschnitte herabgesunken. Kulik ist seit über zwei Jahren „verschwunden“. Nach dem Abgang Schaposchnikows hat die „alte Generation der Marschälle“ der „neuen Generation“ mit Stalin, Wassilewski und Woronow an der Spitze Platz machen müssen.

DZ.